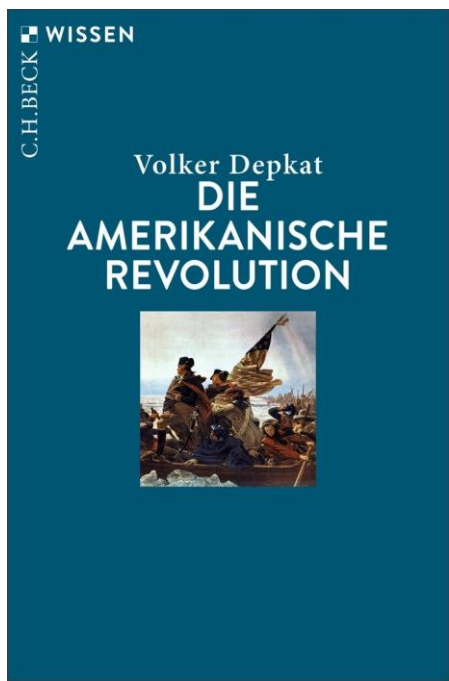


Unverkäufliche Leseprobe



Volker Depkat
Die Amerikanische Revolution

2026. 128 S., mit 2 Karten
978-3-406-84436-2

Weitere Informationen finden Sie hier:
<https://www.chbeck.de/40038684>

C.H.BECK  WISSEN

Philadelphia, 4. Juli 1776: Der Kontinentalkongress verabschiedet die Amerikanische Unabhängigkeitserklärung. Aber dies war nur einer der dramatischen Wendepunkte in der Geschichte der Amerikanischen Revolution. Volker Depkat beschreibt diese Periode, die 1763 begann und mit der Ratifizierung der US-Verfassung im Jahr 1788 endete, umfassend und kenntnisreich. Er skizziert die Lage im kolonialen Britisch-Nordamerika, die verschiedenen Konfliktfelder innerhalb der revolutionären Gesellschaft sowie die sich anbahnende Konfrontation mit dem britischen Mutterland bis hin zur Amerikanischen Unabhängigkeitserklärung. Er geht ein auf die verschiedenen Phasen des Amerikanischen Revolutionskrieges bis zum Frieden von Paris 1783. Und er erklärt das Revolutionäre an dem Prozess der Verfassungsgebung, bei dem die Gründerväter der USA nicht nur den modernen Konstitutionalismus, sondern auch den modernen Föderalismus erfanden.

Volker Depkat ist Historiker und Professor für Amerikanistik an der Universität Regensburg.

Volker Depkat

DIE AMERIKANISCHE REVOLUTION

C.H.Beck

Mit 2 Karten von Peter Palm

Originalausgabe

© Verlag C.H.Beck GmbH & Co. KG, München 2026

Wilhelmstraße 9, 80801 München, info@beck.de

Alle urheberrechtlichen Nutzungsrechte bleiben vorbehalten.

Der Verlag behält sich auch das Recht vor, Vervielfältigungen dieses Werks zum Zwecke des Text and Data Mining vorzunehmen.

www.chbeck.de

Reihengestaltung Umschlag: Uwe Göbel (Original 1995, mit Logo),
Marion Blomeyer (Überarbeitung 2018)

Umschlagabbildung: Washington überquert den Delaware, Emanuel
Gottlieb Leutze, 1851, akg-images

Satz: C.H.Beck.Media.Solutions, Nördlingen

Druck und Bindung: Druckerei C.H.Beck, Nördlingen

Printed in Germany

ISBN 978 3 406 84436 2



verantwortungsbewusst produziert
www.chbeck.de/nachhaltig
produktsicherheit.beck.de

Inhalt

1. Annäherungen an die Amerikanische Revolution	7
<i>Amerikanische Revolution</i> – Was damit gemeint ist . . .	7
Die Amerikanische Revolution als nationaler	
Gründungsakt	9
Die Amerikanische Revolution als imperiales	
Ereignis	10
Die Amerikanische Revolution im Zeitalter der	
Revolutionen	13
Die Geburt der liberalen politischen Moderne	18
 2. 1763 – Das koloniale Britisch-Nordamerika in der	
atlantischen Welt	20
Engländer in Amerika	20
Wirtschaft, Wohlstand und Krieg	21
Britische Institutionen und Kultur	25
Einheit und Vielfalt	28
 3. Vom Steuerstreit zur Geburt der liberalen	
politischen Moderne	38
Land und Steuern, 1763–1774	39
Die revolutionäre Wende, 1774/1776	48
Die Amerikanische Unabhängigkeitserklärung	52
 4. Die vielen Kriege des Amerikanischen	
Revolutionskriege, 1775–1783	55
Von Lexington und Concord nach Saratoga	56
Bündnispolitik im Krieg	62
Von Saratoga nach Yorktown	64
Der Friede von Paris 1783	69

5. Die revolutionäre Gesellschaft	72
Frauen in der Amerikanischen Revolution	76
Schwarze in der Amerikanischen Revolution	79
Indianer in der Amerikanischen Revolution	86
Die Vertreibung der Loyalisten	89
6. Verfassungsgebung als revolutionärer Prozess	91
Verfassungsgebung in den Bundesstaaten	93
Die <i>Articles of Confederation</i>	96
Die <i>Kritische Periode</i> als Verfassungskrise	98
Die <i>U.S. Constitution</i>	101
Die Ratifikationsdebatte	105
7. Das Nachleben der Amerikanischen Revolution	109
Emanzipatorische Langzeitwirkung	109
Illiberale Potentiale	115
Die Amerikanische Revolution in den USA heute	121
Die Weltwirkung der Amerikanischen Revolution . . .	124
Ausgewählte Literatur	127
Personenverzeichnis	128

1. Annäherungen an die Amerikanische Revolution

***Amerikanische Revolution* – Was damit gemeint ist**

Mit dem Begriff *Amerikanische Revolution* wird gemeinhin jener, die Jahre von 1763 bis 1788 ausfüllende Prozess bezeichnet, durch den sich 13 an der Atlantikküste Nordamerikas gelegene britische Kolonien von ihrem Mutterland lossagten und sich als nun souveräne Einzelstaaten zu den Vereinigten Staaten von Amerika zusammenschlossen. Die Amerikanische Revolution begann nach dem Ende des Siebenjährigen Krieges (1756–1763) als ein Steuerstreit zwischen den Kolonien und ihrem britischen Mutterland, entwickelte sich dann aber recht schnell zu einem Konflikt über die Grundlagen legitimer Herrschaft. Dieser Konflikt eskalierte in den von 1775 bis 1783 währenden Krieg der Amerikanischen Revolution und führte dann über die Amerikanische Unabhängigkeitserklärung vom 4. Juli 1776 und die sogenannte *Kritische Periode* (1783–1789) zur Gründung der USA als föderal verfasstem Bundesstaat, der auf dem Prinzip der Volkssouveränität und eine geschriebene Verfassung gegründet war.

Diese Periodisierung setzt den Frieden von Paris des Jahres 1763 an den Anfang und die Ratifizierung der US-Verfassung im Jahr 1788 an das Ende der Amerikanischen Revolution. Andere Periodisierungen sehen ihr Ende bereits im Jahr 1783 erreicht, als ein abermals in Paris geschlossener Friede den Amerikanischen Revolutionskrieg beendete, einige terminieren es erst auf das Frühjahr 1789, als die zu den Bedingungen der US-Verfassung neu gewählte Bundesregierung ihre Arbeit aufnahm. Wieder andere Deutungen sehen mit der Amerikanischen Revolution einen auf die kontinuierliche Ausweitung von Selbstbestimmung, Chancengleichheit und Partizipation zielenden Prozess einsetzen, der bis heute nicht abgeschlossen ist.

Wie immer man ihr Ende auch definiert, mit der Amerikani-

schen Revolution begann die politische Moderne in ihrer liberal-demokratischen Variante, die sich unter dem von der Amerikanischen Unabhängigkeitserklärung definierten Wertehimmel entfaltete. Zentrale Grundsätze dieser Moderne sind (1) die grundrechtlich definierte Freiheit des Individuums und sein Recht auf Selbstbestimmung, (2) die Souveränität des Volkes, (3) eine liberale Staatstheorie, die als den einzigen Zweck von Staatlichkeit den Schutz individueller Grundrechte definiert, und (4) das Widerstandsrecht der Gesellschaft gegen ein den Staatszweck nicht erfüllendes Regierungssystem.

Das alles war im Jahr 1763 nicht zu erwarten gewesen. Als der Konflikt mit dem Mutterland in den 1760er Jahren begann, beriefen sich die Kolonisten in ihrem Widerstand gegen die vom britischen Parlament in London beschlossenen Steuern auf die Rechte, die sie als Engländer zu haben glaubten. Diese *Rights of Englishmen* waren partikular; man hatte sie nicht als Mensch, nicht als Staatsbürger, sondern als Untertan der britischen Krone.

Die Amerikanische Revolution begann also als ein innerbritischer Verfassungskonflikt, der sich im Rahmen der ungeschriebenen britischen Verfassung entfaltete, doch brach der revolutionäre Prozess bald schon aus diesem durch die britische Tradition gesetzten Rahmen aus: Immer weniger beriefen sich die Kolonisten in ihrem Widerstand auf ihre Rechte als Engländer und immer mehr auf ihre universal gültigen und unveräußerlichen Grundrechte als Menschen, die zu schützen in ihren Augen der einzige Zweck staatlicher Gewalt war.

So scheinbar eindeutig der Begriff der Amerikanischen Revolution mit diesen dürren Worten definiert ist, so vieldeutig sind die Deutungsrahmen für die Bestimmung des historischen Ortes der Amerikanischen Revolution. Je nachdem, ob man einen nationalgeschichtlichen, einen imperialgeschichtlichen, einen auf das Zeitalter der Revolutionen bezogenen epochengeschichtlichen oder einen globalgeschichtlichen Deutungsrahmen auf die historische Ereignisfolge anwendet, erscheint die historische Bedeutung der Amerikanischen Revolution in einem jeweils anderen Licht.

Die Amerikanische Revolution als nationaler Gründungsakt

Nationalgeschichtliche Deutungen sehen in der Amerikanischen Revolution einen Gründungsakt, durch den die USA als ein auf freiheitliche Ideen gegründeter Nationalstaat entstanden. In dieser Interpretation erscheint die Amerikanische Revolution als ein Ereigniszusammenhang, der organisch aus den Erfahrungen der Kolonialzeit erwuchs und, unbeeinflusst von äußeren Faktoren und Kontexten, mit einer gewissen Selbstläufigkeit aus den spezifischen Erfahrungen des kolonialen Britisch-Nordamerika hervorging.

Die revolutionären Ideen von Freiheit, Selbstbestimmung, Volkssouveränität und Gesetzesherrschaft erwuchsen in dieser Deutung mithin aus den Alltagserfahrungen im kolonialen Britisch-Nordamerika; sie waren langjährig gelebte Praxis und kein abstraktes Buchwissen. Pointiert formuliert heißt das, dass ein Thomas Jefferson nicht die Werke von John Locke oder Montesquieu lesen musste, um zu wissen, was Freiheit und Selbstbestimmung sind; das wussten er und andere Revolutionäre alles schon aus ihren spezifischen lebensweltlichen Erfahrungen, die so nur im kolonialen Virginia, New York oder Massachusetts zu haben waren.

Stark gemacht wurde diese nationalgeschichtliche Deutung der Amerikanischen Revolution von den sogenannten *Consensus Historians* der 1950/1960er Jahre. Zu nennen wären hier Historiker wie Louis Hartz, Richard Hofstadter oder Daniel J. Boorstin. Sie reflektierten die Geschichte der Amerikanischen Revolution als einen von einem gesellschaftlich breit geteilten liberalen Konsens getragenen nationalen Gründungsakt der USA. In diesen Geschichtserzählungen kamen soziale oder regionale Konflikte innerhalb der revolutionären Gesellschaft nicht vor. Die Revolution erschien als Ergebnis einer in ihrem Widerstand gegen Großbritannien geeinten amerikanischen Gesellschaft, die sich gegen die Machtanmaßungen der britischen Regierung entschlossen zur Wehr setzte.

Diese Ansicht änderte sich im Zuge der sozialgeschichtlichen Wende der 1960/1970er Jahre grundlegend, als Arbeiten von

Gary B. Nash, Edward Countryman, Eric Foner und anderen die Geschichte der Amerikanischen Revolution als Geschichte von regional je spezifischen Konstellationen sozialer Konflikte zu schreiben begannen. Doch gleich ob konsensual oder konfliktuös, vielfach verbanden sich nationalgeschichtliche Deutungen der Amerikanischen Revolution mit Narrativen des *American Exceptionalism*. Damit ist eine kulturhistorisch wirkmächtige Vorstellungswelt gemeint, die in der Überzeugung ankert, dass die USA anders als alle anderen Staaten seien, dass sie anders gegründet worden seien als diese, dass sie sich anders entwickelt hätten und dass sie deshalb auch anders verstanden werden müssten, nämlich im Kern aus sich selbst heraus, in ihren spezifischen Kontexten und zu den ihnen eigenen Entwicklungsbedingungen. An der grundlegenden Überzeugung, dass die Amerikanische Revolution ein isoliertes Ereignis war, das so nur unter dem Himmel des kolonialen Britisch-Nordamerika stattfinden konnte, änderte die sozialgeschichtliche Aufweichung des Konsensusnarrativs also nicht viel.

Die Amerikanische Revolution als imperiales Ereignis

Nähert man sich der Amerikanischen Revolution aus imperialgeschichtlicher Perspektive, so stellen sich die Ereignisse und Entwicklungen der Jahre von 1763 bis 1788 ganz anders dar. Dann ist die Amerikanische Revolution nicht länger das Ergebnis eines selbstläufigen, aus der kolonialen Erfahrung erwachsenen Freiheitsverlangens der Amerikaner, sondern eine defensive Reaktion auf die Neuordnung der britischen Herrschaft in Nordamerika nach dem Ende des Siebenjährigen Krieges. In dieser Lesart beginnt der revolutionäre Konflikt zwischen den Kolonien und dem britischen Mutterland gar nicht in Virginia, Pennsylvania oder Massachusetts, sondern in London, also nicht an der Peripherie des britischen Weltreiches, sondern in dessen Zentrum.

Unter imperialgeschichtlicher Perspektive betrachtet, ist der von Großbritannien triumphal gewonnene Siebenjährige Krieg

der Anfang vom Ende der britischen Herrschaft in den 13 Kolonien am Atlantik. Mit diesem Krieg wurde die imperiale Konkurrenz zwischen Frankreich und Großbritannien um die Vorherrschaft auf dem Kontinent endgültig zu britischen Gunsten entschieden. Diese Konkurrenz hatte bereits Ende des 17. Jahrhunderts mit *King William's War* (1689–1697) begonnen und sich dann über *Queen Anne's War* (1702–1713), den *War of Jenkins' Ear* (1739–1742) und *King George's War* (1744–1748) bis zum Siebenjährigen Krieg (1756–1763) fortgesetzt, der in Nordamerika als *French and Indian War* (1754–1763) ausgefochten wurde. Dieser letzte der imperialen Kriege beendete die französische Kolonialherrschaft auf dem nordamerikanischen Festland und machte Großbritannien zur Hegemonialmacht in Nordamerika, im Süden nur leicht bedroht von Spanien.

Der Siebenjährige Krieg war für das britische Weltreich militärisch ein Triumph; finanziell war er ein Desaster. Die britischen Staatsschulden hatten sich im Laufe des Krieges fast verdoppelt und beliefen sich im Jahr 1763 auf ungeheuerliche 133 Millionen Pfund. Gleichzeitig war nach den großen Gebietsgewinnen die Herrschaft Großbritanniens in Nordamerika neu zu ordnen. In dieser Situation entschloss sich London dazu, die Zügel der imperialen Herrschaft anzuziehen. Diese neue imperiale Politik traf in den 13 Kolonien entlang der Atlantikküste auf eine Siedlergesellschaft, die es gewohnt war, sich durch lokal gewählte Parlamente weitgehend selbst zu regieren, und die die von London ausgehenden imperialen Reformen als unzulässige Einmischung der Kolonialmacht in die lokale Selbstverwaltung begriff. Aus dieser Fronstellung entwickelte sich der revolutionäre Konflikt, der als ein Streit über Steuern begann und mit der Gründung der USA endete.

In imperialgeschichtlicher Perspektive ist die Amerikanische Revolution mithin das Ergebnis der vielen Kriege der europäischen Kolonialmächte um Vorherrschaft in Nordamerika. Diese waren so teuer, dass sie Reformen zur Neuordnung der imperialen Herrschaft notwendig machten, die auf erbitterten Widerstand der Kolonisten stießen. Dies zog eine rasant eskalierende

Krise imperialer Herrschaft im kolonialen Britisch-Nordamerika nach sich, die mit der Loslösung der Kolonien vom britischen Mutterland entschieden wurde.

So interpretiert, ist die Amerikanische Revolution untrennbar mit dem Charakter britischer Kolonialherrschaft und den spezifischen Kontexten des britischen Empire verbunden. Jack P. Greene und andere Historiker in seiner Nachfolge haben das britische Empire als einen dezentral organisierten und im Kern konsensualen Herrschaftsverband beschrieben, in dem die Regierungsautorität stark fragmentiert war und Herrschaftsrechte fortlaufend zwischen dem imperialen Zentrum in London und der kolonialen Peripherie ausgehandelt wurden. Das britische Empire wurde demnach also gar nicht durch eine von London ausgehende Herrschaftsgewalt mit starken fiskalischen, administrativen und militärischen Zwangsmitteln zusammengehalten, sondern durch Formen indirekter Herrschaft. Das britische Empire war somit ein aus mehreren lokalen Herrschaftszentren zusammengesetzter und nur locker verknüpfter Herrschaftsverband, in dem die Kolonien weitgehende lokale Autonomie genossen und sich in dem durch das Empire gesetzten Rahmen weitgehend selbst regierten.

Als die Regierung in London nach dem Siebenjährigen Krieg nun versuchte, die imperiale Herrschaft in Nordamerika neu zu ordnen, begriffen die Kolonisten dies als einen Angriff auf ihre lokale Autonomie, den es abzuwehren galt. Die Amerikanische Revolution entwickelte sich in imperialgeschichtlicher Lesart also aus einem grundsätzlich konservativen Impuls heraus; es ging den protestierenden Kolonisten darum, die imperialen Reformen zur Neuordnung britischer Macht auf dem nordamerikanischen Kontinent zurückzudrehen, weil diese drohten, ihre angestammten Freiheits- und Selbstverwaltungsrechte einzuschränken, wenn nicht gleich ganz zu zerstören. In dieser Interpretation ging es in der Amerikanischen Revolution also gar nicht darum, eine in Freiheit geborene Nation zu schaffen. Sie entwickelte sich vielmehr aus einem konservativen Geist, der den Status quo bewahren wollte, wie er sich bis 1763 etabliert hatte.

Aus diesem Blickwinkel betrachtet, erwuchs die Amerikanische Revolution also ursächlich aus dem spezifischen Charakter und den lokalen Kontexten der britischen Kolonialherrschaft in Nordamerika. Sie erscheint deshalb als ein zutiefst britisches Ereignis ohne jede darüber hinausgehende Bedeutung. In diesem Sinne hat auch Hannah Arendt in ihrem 1963 erschienenen revolutionstheoretischen Buch *Über die Revolution* die historische Bedeutung der Amerikanischen Revolution definiert. Verglichen mit der Französischen Revolution und der bolschewistischen Oktoberrevolution in Russland, sei die Amerikanische Revolution ein historisches Ereignis von kaum mehr als lokaler Bedeutung gewesen. Weder der Geist der Revolution noch die elaborierten politischen Theorien der amerikanischen Gründerväter hätten einen spürbaren Einfluss auf die revolutionären Entwicklungen in Europa gehabt.

Mehr Informationen zu diesem und vielen weiteren Büchern aus dem Verlag C.H.Beck finden Sie unter: www.chbeck.de